

M MONSTER

Menschen Moerder Machtmaschinen

05.11 bis 17.01.

riesa
efau
Kultur Forum Dresden

Motorenhalle
Projektzentrum für zeitgenössische Kunst

VERANSTALTUNGSPROGRAMM SEITE 6 / 7

VON MONSTERN UND DEN ANDEREN

Steffen Schröter, Gunther Gebhard, Oliver Geisler

Monster, das sind eigentlich immer die anderen. Denkt man so. Und wenn man in die jüngere Geschichte dieses Wortes blickt, könnte man damit auch Recht haben. Da werden Massenmörder, Kannibalen, Kinderschänder als Monstren bezeichnet. Auch Diktatoren und Terroristen, die ja mitunter auch semantisch vereint daherkommen, finden sich in solch unliebsamer Gesellschaft wieder. Selbstcharakterisierungen (oder auch Selbststilisierungen?) als Monster hört man dagegen höchst selten. Diese scheinen nicht der Logik zu entsprechen, mit der das Wort in letzter Zeit genutzt wird. Denn auffallend ist ja, dass das Wort und das damit verbundene Konzept vorwiegend ein Instrument ist, um über die Taten oder über die Persönlichkeit anderer zu urteilen. Und das selbstredend von einer Position aus, die denkt, über alles Monströse erhaben zu sein. Von einer solchen Warte aus betrachtet, muss eine Selbstbezeichnung oder -stilisierung als Monster noch abenteuerlicher, noch zynischer, ja, noch ungeheuerlicher sein, weil man sich dem Urteil entzieht, indem man es selber fällt.

Aber halt, warum eigentlich Urteil? Das rutscht so schnell heraus heutzutage, ist aber eigentlich alles andere als selbstverständlich. Denn Monster waren lange Zeit das Widernatürliche schlechthin. Das hatte zwar auch etwas mit Urteilen zu tun, aber eben zunächst mit einer Beurteilung, nicht jedoch zwangsläufig mit einer Verurteilung. Nur ein Beispiel aus einer langen Reihe: Im Zedler, einem der bekanntesten Lexikaprojekte des 18. Jahrhunderts, findet sich unter dem Eintrag Monstrum folgende Klärung: ein Monstrum ist »alles dasjenige, was wider die Natur ist oder gebrochen wird«. Das ist erst einmal nichts anderes als eine Kategorisierung, eine Zuordnung der Dinge: hier das Natürliche, dort das Widernatürliche. Klar, verurteilt wurde dann auch häufig sehr gerne. Heutzutage aber scheint die Ordnung dieser beiden Schritte Beurteilung und Verurteilung umgekehrt. Zunächst wird verurteilt, um dann mehr oder minder klar zu bestimmen, womit man es hier eigentlich zu tun hat. Das Widernatürliche, das wird freilich nach wie vor mitgeführt, ist das, was als Monster oder monströs verurteilt worden ist.

Noch etwas fällt auf: nämlich eine Verschiebung im Gegenstandsbereich. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein und teilweise auch noch im 20. Jahrhundert war das Monster vornehmlich eine Kategorie, um die körperliche Abweichung bzw. »Widernatürlichkeit« zu bezeichnen. Die sogenannten Haarmenschen, siamesischen Zwillinge, Kleinwüchsigen waren es, die als Monstren gefasst und in Freakshows dem gemeinen Bürger oder Untertanen vorgeführt oder als Sensation und zur allgemeinen Erheiterung an den absolutistischen Höfen gehalten wurden. Heutzutage, in Zeiten der political correctness, sind glücklicherweise sowohl die Bezeichnung als auch die Zurschaustellung körperlicher Abweichung zur Ausnahme geworden. Und wenn sich jemand daran machen würde, eben eine solche Zurschaustellung in die Wege zu leiten, würde derjenige ganz schnell selbst als Monster abgestempelt werden. Denn, und das ist die eigentümliche Verschiebung, das Monster ist heutzutage vornehmlich eine moralische Kategorie. Menschen werden angesichts ihrer Handlungen zu Monstern, körperliche Abweichung ist kaum mehr ein Kriterium. Angesichts dessen, dass in – wie man so schön sagt – postmodernen Zeiten kaum noch einer – vielleicht, so kann man zumindest ob des Verhaltens mancher Amts- und Würdenträger den Eindruck gewinnen, nicht einmal mehr die doch lange Zeit als *die* moralische Instanz gehandelten Kirchen – weiß, was Moral ist und was eine moralische Handlung ausmacht bzw. welches Verhalten als moralisch zu bewerten ist, wird das Monster-Wort zum Joker, zu einer Spielkarte, die eben durch diese Unsicherheit oder auch Unkenntnis zum mehr oder minder freien Gebrauch einlädt. Hier Monster, da Monster. Ahmadinedschad, Fritzl, Bush, die Finanzmärkte bzw. die sogenannten Heuschrecken und so weiter. Der Phantasie sind da scheinbar kaum Grenzen gesetzt. Allerdings bleibt die Abstempelung als Monster kaum folgenlos; und vor allem kommt ihr eine spezifische soziale Funktionalität zu. Nur die abgrundtief bösen, schrecklichen, terroristischen Handlungen, die zudem bezeichnenderweise meist gerade die sind, die sich jedem Verständnis – im doppelten Sinne der Akzeptanz und insbesondere des Verstehens – entziehen, werden als monströs bezeichnet. Sie sind eigentlich nicht einmal unmoralisch, sondern vielmehr schlechthin inhuman. Die Gesellschaft will sich solche »Auswüchse«, um hier einmal die Metaphorik des pathologischen Körpers zu bemühen, nicht erlauben.

Und sie zieht die Grenze zwischen tolerierbarem bzw. moralischem und inhumanem Handeln eben vornehmlich über die Konstruktion von Monstern. Die Logik dieser Figur ist eine zweiseitige: Gesellschaft inkludiert einen Großteil der Menschen, indem sie die Monstren ausschließt.

Die Repräsentation und Etikettierung körperlicher Abweichung, aber auch von absoluter Andersartigkeit, die sich weder in den Kategorien der physischen, noch der moralischen Abweichung fassen lässt – etwa bei Aliens –, wird demgegenüber nun nahezu ausschließlich den fiktionalen und darstellerischen Medien zugestanden. Dabei kann auf eine lange und variantenreiche Tradition in der Geschichte der fiktionalen Monster zurückgeblickt werden. Ob es die Fabelgestalten, die Drachen, Meerechsen, Mensch-Tier-Wesen sind, die seit der Antike in der Literatur herumgeistern, seit dem Mittelalter die Kirchenbauten bevölkern und die Leinwände bedecken, oder ob es die Aliens, Wiedergänger, Untoten der modernen, hoch ausdifferenzierten Kunst, in der Malerei, in Literatur und Film, sind die Beschäftigung mit der vermeintlichen Widernatürlichkeit in der Gestalt füllt Bände. Dabei geht es, das dürfte klar sein, nicht nur um Ästhetik. Vielmehr werden in den Künsten die unterschiedlichsten Assoziationen geknüpft und künstlerisch erforscht: das Widernatürliche und das Böse wird enggeführt, das Verhältnis des Widernatürlichen zum Natürlichen ausgelotet, das Widernatürliche im Natürlichen bestimmt, das gute, freundliche Monster vorgeführt und so weiter. Neben die Darstellung von physischer Andersartigkeit rücken aber auch in den Künsten, und hier vornehmlich im Film und in der Literatur, zunehmend die amoralischen Monstergestalten und spiegeln somit die gesellschaftlichen Entwicklungen wieder. Dabei geht es immer auch darum, den Zuschauer, den Betrachter, den Leser zu schockieren, dieses eigentümliche Gemisch aus Faszination und Schrecken zu evozieren, das die Begegnung mit dem Monster und dem Monströsen offensichtlich schon immer ausgelöst hat. Es ist die Begegnung mit dem Außergewöhnlichen, dem Anormalen, dem aus der Ordnung der Dinge Herausfallenden. Und dabei immer auch eine Selbstvergewisserung qua Distanzierung vom Dargestellten. Und hier schließen sich dann die Kreise. So bin ich nicht. Ich bin normal. Monster, das sind immer die anderen. Das Monster, und das ist die Gemeinsamkeit dieser Entwicklungen, ist eine Normalisierungsmaschine.